Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Telegraphie zum Gebrauche der Truppen und derjenigen der bürgerlichen Gesellschaft hervor. Zu den aerischen Luft-Telegraphen kann man die Leute, welche auf den elektrischen Telegraphen eingeübt sind, nicht verwenden, daher man unumgänglich für diesen Dienstzweig auf militärische Arbeiter Bedacht nehmen muß.

Dieses führt uns dahin, daß man die Nothwendigkeit der Schaffung eines ausschließlich militärischen Telegraphie-Systems, geeignet, allen verschiedenen Erfordernissen des Krieges zu genügen, erkennen muß; die Engländer haben auch ein solches angenommen.

Die Studien, welche seither in allen Armeen gemacht wurden, haben bemerkenswerthe Resultate hervorgebracht, die Aufschlüsse, welche durch ausländische Zeitungen und verschiedene Autoren in diesem Fach publizirt worden sind, erlauben uns, ohne Schwierigkeit die Art und Weise, auf welche diese neue Dienstart eingeführt werden kann, zu bezeichnen.

II.

Der elektrische Telegraph.

Wie schon hervorgehoben worden, muß dieser Dienst in zwei Klassen getheilt werden:

1) Gemischte Telegraphie, diese ist zum Verlängern, Repariren und Bedienen der Linien, welche entfernt vom Feinde und durch den gewöhnlichen Dienst zerstört sind, bestimmt.

2) Feldtelegraphie, zum Dienst auf dem Schlachtfeld, im Lager, in den Kantonnements und in der Nähe des Feindes.

a. Gemischter Dienst.

Für den gemischten Dienst, ausgeführt durch die Arbeiter der Civilverwaltung, ist es unumgänglich, daß wenn immer möglich, das Material der Staatslinien eingeführt werde, d. h. die Drähte, welche auf mit Porzellanisolatoren versehenen Stangen ruhen, mit den Vermittlungsapparaten nach dem System Morse oder auch solche, welche durch Digney modifizirt worden sind, eingeführt werden, Apparate, welche überhaupt schon in unserer Verwaltung angenommen sind.

Als Vorbild zur Organisirung dieses Dienstes könnte die Art und Weise, deren sich die Franzosen in Italien bedient haben, dienen, indem eine solche Erstellung, obschon nur improvisirt, ernsthafter Studien werth ist.

Im Anfang des Feldzuges haben sie in aller Eile in Lyon, Avignon und Marseille ungefähr 3000 Stangen von 6 Meter Länge, so leicht als man solche nur finden konnte (1 Kilogr. = 2 Pfd.), 5000 Kilogr. dünner Draht, Isolatoren aus Porzellan, elektrische Batterien und Apparate nach dem System Morse, so viel als möglich auf die Tragbarkeit eingerichtet, in den Depots angesammelt. Dieses Material wurde in Genua ausgeschifft, nach Alexandrien transportirt, wo man noch 2000 leichte Stangen von 4,50 M. hatte anfertigen lassen. 14 Parkwagen waren zu diesem Transport bestimmt, welche man in 2 Brigaden theilte.

Von Vercelli nach Valeggio haben sie vom 31. Mai bis 6. Juli mehr denn 4000 Km. Linien erstellt und reparirt, die Drähte bald auf Stangen, bald an Bäumen und Häusern befestigt, 35 Bureaux eingerichtet, welche die Kommunikation des Generalquartiers mit Frankreich und mit den Korpskommandanten unterhielten.

Einige dieser Linien wurden sogar über die Vorposten hinaus vorgeschoben, und unterrichteten auf diese Weise den Befehlshaber über die Bewegungen des Feindes.

Um eine Idee zu geben, mit welcher Raschheit in der Erstellung dieser Bureaux vorgegangen wurde, folgen nachstehende Daten:

Vercelle	30.	Mai.	
Novarra	2.	Juni.	
Galliate	3.	Juni.	
Turbigo	4.	„	Abends.
Trecate	4.	„	„
San Martino am Tessin	5.	Juni	Mittags.
Magenta	5.	„	Abends.
Mailand	6.	„	Morgens.
Melzo	9.	„	Abends.
Trecello	10.	„	Morgens.
Melegnano	10.	„	„
Binasco	11.	„	Abends.
Treviglio	13.	„	Morgens.
Bergamo	14.	„	Abends.
Chiari	15.	„	„
Pavia	15.	„	„

Die Erstellung eines Systems für den gemischten Telegraphendienst beschränkt sich auf das Auffinden guter Methoden zur Konstruktion und Reparation der Linien und Vorbereitung eines gut passenden Parkmaterials. Die einzige Schwierigkeit, welche zu bekämpfen war, bestand im Auffinden eines einfachen tragbaren Mittheilungsapparats. Diese Aufgabe ist in jüngster Zeit durch den Maschinen-Ingenieur Digney gelöst worden, welche im Jahre 1867 in Paris einen kleinen Apparat ausgestellt hat, ähnlich demjenigen der Staatslinien, aber dem militärischen Telegraphendienst angepaßt. Dieser befindet sich in einer Schachtel von 0,40 M. auf 0,20' M. Länge und Breite, auf 0,20 M. Höhe.

(Fortsetzung folgt.)

Leben, Wirken und Ende weiland Seiner Exellenz des Oberfürstlich Winkelkramschen Generals der Infanterie Freiherrn Leberecht vom Knopf. Aus dem Nachlasse eines Offiziers herausgegeben durch Dr. med. Ludwig Siegrist. Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin. 1869. 8°. IV und 172 S. Preis 25 Sgr. (Schluß.)

Das 30te Kapitel gibt uns einen Ueberblick auf die kriegswissenschaftliche Thätigkeit in Winkelkram.

Wir können der Versuchung dieses Kapitel, welches für uns ein besonderes Interesse hat, abzudrucken nicht widerstehen, und dieses wird für den Leser der Besprechung den Vortheil haben, den Styl und die Darstellungsweise des Buches kennen zu lernen.

Der Herr Verfasser sagt: „Nachdem die Schreibkunst in Winkelkram so stolz emporgewachsen war und sich so mächtig ausgebreitet hatte, daß sie Heer und Land überschattete, zeigten sich an ihren Zweigen nicht nur die „Knöpfchen und Blüthchen" militärischer

Poesie, sondern auch die edlen Früchte der Kriegswissenschaft reiften bald in erstaunlicher Fülle.

Es wäre überflüssig, die hohe Bedeutung der winkelkramschen Wissenschaft zu erörtern — anmaßend, auch nur die hervorragendsten Schriften unserer Kriegsgelehrten hier in einem einzigen Kapitel dieses Werkes zu besprechen — unmöglich, eine vollständige Uebersicht unseres militärwissenschaftlichen Gesammtlebens und Gesammtwissens hier zu geben.

Nennen wir nur einige der mächtigsten Hülfsmittel und Anstalten, durch welche unser O. Kriegsministerium das wissenschaftliche Streben im heimischen Heer geweckt und gefördert hat.

Da tritt uns denn zunächst die wahrhaft wissenschaftliche Ausbildung der Dienstreglements zu einem alles umfassenden System gegenüber.

Seit 25 Jahren ist eine besondere Haupt-Kommission mit der Ausarbeitung dieses Systems beschäftigt, welches die scheinbar unübersehbare und progressiv anwachsende Menge unserer einzelnen trefflichen Vorschriften, Verordnungen und Instruktionen zu einem Universal-Reglement von 11 Abtheilungen zu je 7 Bänden vereinigen soll; jeder der 77 Bände wird zunächst in ein Vordertheil, ein Mitteltheil und ein Hintertheil zerfallen, deren jedes in 7 Unterstücke mit 5 Absätzen, 50 Kapiteln und 500 Paragraphen sich gliedert.

Natürlich ist die Aufgabe dieser Hauptkommission nur auf die Erfindung und Durchbildung des Schemas und die Disposition des Stoffes beschränkt, während die fortwährende Aus- und Umarbeitung der einzelnen Theile durch sieben Spezial-Kommissionen und zwei Sub-Kommissionen betrieben wird.

Zweierlei ist dabei von vorn herein klar.

Erstens nämlich, daß jeder Offizier von Winkelkram mindestens einer dieser Kommissionen angehören muß; und zweitens, daß die Vollendung der ganzen Arbeit unmöglich ist.

Denn bei dem raschen Fortschritt des Kriegswesens, seiner Technik und seiner Wissenschaft, ist natürlich jeder einzelne Theil des Riesenreglements weit schneller von der Zeit überholt, als er von der betreffenden Kommission ausgearbeitet werden kann. Während man das glatte Gewehr bearbeitet, wird der gezogene Vorderlader eingeführt; sobald die Kommission zu dem letzteren übergeht, tritt der Hinterlader auf die Bühne, und während man diesen reglementarisch fixirt, taucht bereits im Hintergrunde ein Repetirgewehr auf, und hinter diesem das Modell eines mechanischen Selbstplänklers mit 100 Schüssen per Minute.

Aber gerade darin liegt ja die tiefe Weisheit unseres ganzen Planes, der einestheils durch seine enorme Ausdehnung alle Offiziere wissenschaftlich beschäftigt, anderentheils durch die Unerreichbarkeit seines Zieles den Arbeitsstoff unerschöpflich macht. Wer sich heute von der einen Kommission abmeldet, wird morgen zu einer anderen kommandirt.

Wie überhaupt die Menschheit nur durch das Streben nach unmöglichen Dingen, nämlich nach den sogenannten Idealen, zu höherer Vollendung fortschreitet, so bleibt auch das höhere Streben der winkelkramschen Offiziere stets in erwünschtem lebhaftem Gang, weil der letzte Zweck in unerfaßbarer Höhe über ihnen schwebt.

Und von welch hohem Werth für den Dienst ist diese lebendige Beweglichkeit und wimmelnde Menge der Vorschriften! denn in früherer Zeit, als es deren nur wenige gab, an welchen fast niemals etwas geändert wurde, bildeten sich im Offizier-Korps einzelne oppositionelle Charaktere aus, welche mit dem Reglement im Kopf und in der Tasche ihren Vorgesetzten zu widersprechen liebten.

Wie aber wollte noch jetzt ein solcher Charakter mit Keckheit behaupten, was eigentlich in dieser oder jener Hinsicht, durch die neue, neuere oder neueste Vorschrift wirklich befohlen sei?

In Summa, die Dienstkunde ist eine höhere Wissenschaft geworden: so wie die Jurisprudenz, deren Jünger und Priester sich weislich hüten, in das Gebiet des gemeinen Verstandes herabzusteigen, und jedem Neugierigen sofort auf die Nase zu hängen, was wirklich Recht oder Unrecht ist. Denn dieß wird ja der Prozeß für jeden einzelnen Fall in letzter Instanz darthun, und ebenso wird eine Kriegsministerial-Verfügung schließlich Jeden zur Ruhe bringen, der etwa mit seiner Maßregelung durch einen Regiments- oder Brigade-Befehl noch nicht zufrieden sein sollte.

Daß außer den Reglements-Kommissionen noch viele Spezial-Komites errichtet worden sind, versteht sich von selber (Sind wir doch selber ein solches!) Dadurch sind viele wahre Reformen erreicht, viele Vorurtheile und Irrthümer beseitigt worden.

So hatte sich Hauptmann Streblich unterfangen, ein Gutachten auf dem Dienstwege einzusenden, in welchem er behauptete, der Soldat von Winkelkram sei zu schwer belastet, um gehörig marschiren, springen, bajonettiren, plänkeln und schießen zu können; man müsse ihm vor allen Dingen seine Last von 60 Pfunden bis auf höchstens 40 erleichtern, weil man weder eine Maschine, noch einen Menschen durch schwere Lasten in lebhafte Bewegung versetzen könne. Zur Unterstützung dieser Irrlehre, die natürlich wieder auf Beseitigung von Helmen, Säbeln und Tornisterfüllungen hinauslief, brachte Streblich allerlei physiologische und mechanische Berechnungen mit sogenannten Fußpfunden oder Pfundfüßen u. s. w. bei, wodurch er der höchsten Behörde zu imponiren gedachte.

Aber siehe! es ward eine Kommission unter dem Präsidio des Generals von Rollmantel eingesetzt, welche in einem wahrhaft durchschlagenden Gutachten die Verwerflichkeit des Streblich'schen Projekts mit wissenschaftlichen und insbesondere mit mechanischen Argumenten nachwies.

Die Thatsache, daß man allerdings einen richtigen Soldaten gehörig belasten muß, damit er etwas tüchtiges leistet, ward durch Herrn General von Rollmantel gerade durch das Beispiel von zwei bekannten Maschinen in glänzender Weise dargethan. Er verwies nämlich a) auf die Schwarzwälder Uhren, welche lediglich durch ihre Gewichte in Gang gesetzt und getrieben werden, und b) auf die hydraulischen Pressen,

welche ihre ungeheure Gewalt nur dem Druck einer schweren Wassermasse zu verdanken haben.

Nachdem sich 1849 der Werth der Citadelle von Rieblingen so glänzend bewährt hatte, wurde neuerdings eine Kommission beauftragt, Vorschläge zum zeitgemäßen Umbau und zur neuen Armirung dieses Platzes zu entwerfen.

Der Kommission „für geistige Hebung des gemeinen Soldaten" ist es zu verdanken, daß für jeden Dienstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags „Anregung der Ambition" und für jeden Samstag von 3 bis 4 Uhr „logisches Denken" in unseren Winter-Lehr-Plan aufgenommen ist. Diese Kommission hat auch Soldaten-Bibliotheken errichtet, zu deren Benützung Oberst von Knopf die Leute seines Regimentes mit den väterlichen Worten ermahnte: „Leute! lest mir fleißig in diesen angenehmen Büchern, denn es soll durch dieselben mittelbar auf eure gute politische Gesinnung gewirkt werden."

Die Kommission „für Benützung der Eisenbahnen zu Kriegszwecken" hat zuerst die jetzt allgemein anerkannte Thatsache ermittelt, daß die ganze militärische Eisenbahn-Kunde und Transportwissenschaft nach den drei großen Grundideen des Einsteigens, Darinsitzens und Aussteigens — mit entsprechender Modifikation für Pferde und todtes Material — zu zergliedern ist.

Wir schweigen von den Regiments-, Korps- und Central-Militärbibliotheken für Offiziere, von den militärischen Lese- und Rede-Vereinen, sowie von den emsig cirkulirenden Zeitungsmappen und von den wissenschaftlichen Reisen.

Nur kurz sei erwähnt, daß es bekanntlich der „zur Untersuchung des Schlachtfeldes von Solferino" 1861 entsendeten Kommission gelungen ist, den Gang dieser Schlacht auf seine geologischen Ursachen zurückzuführen und den taktischen Sieg der Franzosen durch ernste strategische Gründe mit solchem Erfolg in Frage zu stellen, daß besagte Schlacht durch Erlaß h. Kriegsministeriums „für eine bei den wissenschaftlichen Vorträgen in der Militär-Akademie vorläufig als unentschieden zu betrachtende" erklärt worden ist.

Von den militärwissenschaftlichen Ausarbeitungen, welche alljährlich durch unsere jüngeren Offiziere nach bestimmtem Thema und Schema zu liefern sind, geben wir nur zwei als Proben, die eine als Muster einer neuen genialen Auffassung eines alten Stoffes, die andere als warnendes Beispiel einer geistigen Verirrung, welche in 6tägigem Arrest auf dem Hundethor ihr geeignetes Korrektiv fand.

Die Musterarbeit ist von dem Lieutenant Isidor van der Bombe, jüngstem Sohne des Hofmarschalls, eingereicht worden, und behandelt „den Werth einer in der Regel streng einzuhaltenden Anciennität bei dem Avancement der Offiziere."

Der Verfasser weist treffend nach, wie die militärische Intelligenz und Würde mit der Zunahme des Dienstalters und der Erhöhung der Gage, sowie des Ranges Hand in Hand geht und in inniger Verbindung wächst. In dem Tone eines dienstlich erlaubten aristokratischen Humors eröffnet sodann der junge Autor eine ganz neue Perspektive auf alle die reellen Vortheile, welche durch Einführung der Anciennität auf den verschiedensten Gebieten des Lebens, der Wissenschaft und der Kunst zu gewinnen wären. In kecker Genialität schlägt van der Bombe z. B. vor, die älteste Choristin des Hoftheaters zu Winkelkram, die wohlbekannte Theresa Kratzgurgel, auf Grund ihrer vierzigjährigen dramatischen Erfahrungen bei nächster Vakanz zur Primadonna avanciren zu lassen.

Dieser Versuch ist seiner Zeit freilich verhindert worden, weniger durch Uebelwollen der Intendanz, als durch das Widerstreben des alten Barons Flatterhanns, welcher als Gegengrund anführte, daß Serenissimus höchstselber keineswegs die ältesten, sondern vorzugsweise die jüngeren Kräfte der Hofbühne durch allergnädigstes Wohlwollen zu encouragiren geruhe.

Doch hatte ja van der Bombe junior keineswegs die ausnahmsweise raschere Beförderungsfähigkeit des jugendlichen Genie's und des höheren Adels in Abrede gestellt. Serenissimus, der höchstselbst die besten Arbeiten seiner Offiziere zu lesen liebte, soll allerhöchstherzlich über das projektirte Avancement der alten Chor-Therese gelacht und noch gerade in dieser gnädigen Stimmung das Patent unterzeichnet haben, durch welches Lieut. van der Bombe außer der Tour zum Premierlieutenant avancirte.

Lieut. Richard von Unruh dagegen verdiente den erwähnten 6tägigen Wachtarrest durch eine vorschriftswidrige Behandlung des Thema's: „Ueber den militärischen Nutzen der Kasernen, sowie über den veredelnden Einfluß derselben auf das menschliche Geschlecht überhaupt."

Zunächst erlaubte er sich, die zweite Hälfte des Thema's zuerst zu behandeln, und zwar folgendermaßen:

„Es gibt Dinge und Wahrheiten, die schon durch den allgemeinen Sprachgebrauch so deutlich charakterisirt, bewiesen und festgestellt sind, daß hierdurch eine jede weitere Erörterung vollkommen überflüssig gemacht wird. In diese Kategorie gehören die Kasernen.

„Denn ich frage:

„1) Was versteht man unter Geist, Verstand, Witz, Muth, Poesie, Gesang, Liebe?

„2) Was versteht man unter Kasernen-Geist, Kasernen-Verstand, Kasernen-Witz, Kasernen-Muth, Kasernen-Poesie, Kasernen-Gesang, Kasernen-Liebe? — Sapienti sat."

Bis hierher, mit diesem ersten Abschnitte, hätte Unruh sich ungefähr 2 Tage Wachtarrest zugezogen; aber seine Rechnung schwoll bis auf 6 Tage an, weil er sich unterfing, in der zweiten Hälfte seiner Abhandlung die Kultur und militärische Erziehung des Kasernenflohes folgendermaßen in Vorschlag zu bringen:

„Sollte ich mich eines Freundes schämen, den Göthe und Rückert besangen? Hat nicht der unvergeßliche Dichter des Murr ihn verherrlicht, und hat nicht der wunderbare Clemens eine seiner schönsten Geschichten von ihm erzählt? Poesie und Sage umgeben ihn mit geheimnißvollem Nimbus, das Märchen läßt ihn als Adoptivkind des Königs mit dem allerhöchsten Blute aufgenährt werden — welch' durchaus exceptionelles Verhältniß für einen Unterthanen!

„Und vom gewöhnlichen Floh bis zum Kasernenfloh ist noch ein bedeutender Sprung, eine erhabene Potenzirung, wie vom Witz zum Kasernenwitz. Ja, der Charakter des Kasernenfloh's schwingt sich elastisch empor über den gemeinen Haus-, Familien- und Hunds-Floh.

„Zwar an Größe ist der Hundefloh ihm gleich, nicht aber an Kraft, Race, Energie, Gesinnung! Wer möchte das träge Vegetiren im warmen Pudelpelz mit dem rastlosen wilden Kampfe vergleichen, den der Kasernenfloh um sein Dasein und gegen die bestehende Ordnung führt!

„Denn die Kaserne ist das große Schlachtfeld, um dessen Besitz unser Floh schon seit Jahrhunderten in stets unentschiedenem blutigem Kampfe mit unserem herrlichen Kriegsheere streitet!

„Und unsere Bewunderung für die tapfere Beharrlichkeit unserer braunen Gegner wird wesentlich gesteigert, wenn wir erwägen, daß sie ohne künstliche Waffen, ohne taktische Organisation und sogar ohne monarchische Verfassung den mächtigsten Kriegsheeren und größten Fürsten in ihren eigensten Kasernen einen unbesiegbaren Widerstand entgegensetzen. Polen, Tschetschenzen und Montenegriner sind nichts dagegen!

„Vom höheren Kasernenwitz braune Husaren genannt, vereinigen sie in der That die wichtigsten Eigenschaften berittener Parteigänger mit den Vorzügen der trefflichsten leichten Infanterie. Nicht beritten, und doch einem wilden Reiterheere vergleichbar durch Schnelligkeit und Energie der Attaque — eine Art von Centauren — sind sie beim Auftreten in Masse wahrhaft furchtbar; und bewundernswerth zeigt sich die persönliche Befähigung und Bravour, die individuelle militärische Durchbildung jedes einzelnen Kämpfers im Rekognosciren, Tirailliren, im Hinterhalt und im Scheinangriff, und in der taktischen Verhöhnung des verfolgenden Feindes durch beständigen Ortswechsel!

„Im wahren Sinne des Wortes geht der Floh dem Feind auf den Leib und macht ihn zugleich zum Schlachtfeld und zum Verpflegsmagazin, das er an jeder Stelle nach Bedürfniß anzapft. Wie genial! Wer kann hier sagen, wo die taktischen und strategischen Beziehungen sich trennen, Schlagfertigkeit und Bedürftigkeit sich vermählen?

„Schon der alte Lukian hat uns in einer lehrreichen Reisebeschreibung von einer taktisch organisirten Floh-Miliz wunderbares berichtet; und an die älteste dunkle Sage knüpft jetzt die neueste Naturforschung ihre lichtvollen Ergebnisse. Wohl möglich, daß auf Darwinschem Wege der Kasernenfloh einst wirklich zu einem schätzbaren Bestandtheile unserer Kriegsheere sich herausbildet — als eine Art von springender Infanterie, die alle bestrichenen Räume überhüpfen, die Hinterlader verhöhnen und mit dem Blute erlegter und gefangener Gegner sich selbst verpflegen würde.

„Das Ziel ist erreichbar, wenn dem energischen Kampfe um's Dasein, den unser Floh schon seit Jahrtausenden kämpft, nun endlich das fördernde Element einer offiziellen künstlichen Züchtung hebend, ausbildend und vergrößernd zu Hülfe kommt."

In dem 31ten Kapitel sehen wir Knopf auf der Höhe seines Ruhmes. Er wird mit dem Großkreuz des Kameelordens dekorirt und zum Generallieut. und Divisionär ernannt. Er empfand, daß er nicht mehr nöthig hatte, noch irgend etwas weiteres zu leisten, um ein großer Mann zu sein und zu bleiben.

Das 32te Kapitel behandelt das Jahr 1866. Nach der Darstellung der Thätigkeit der winkelkramischen Armee unter Knopfs Oberbefehl während des Feldzuges wird gesagt: Schon am 1. August 1866 hatte er die Freude, durch das patriotisch bekränzte Hundethor feierlich in die Residenz wieder einzuziehen, und die Armee Seinem Kriegsherrn auf feierlicher Parade in fast unbeschädigtem und sehr properem Zustande zurückzuliefern.

Aber es war seine letzte Erdenfreude, denn er trug bereits den Tod im Magen.

Eine seltsame Verkeitung von Umständen hat es gefügt, daß Knopf seine irdische Laufbahn am 16. Oktober 1866, also an demselben Tage beschlossen hat, an welchem auch sein alter Widersacher Hauptmann Streblich an den Folgen der Campagne gestorben ist.

Doch welcher Unterschied! Knopf war dem Tode fürs Vaterland in treuem Gehorsam und mit klarem Bewußtsein entgegengegangen. Streblich ging an den Folgen seines tollen Ungehorsams unter. Freilich ist dieser Sachverhalt noch nicht zur allgemeinen Würdigung gelangt.

Lieutenant Richard von Unruh, der seinen Namen mit Recht trug und zu den eifrigsten Anhängern des Hauptmanns Streblich gehörte, hatte die Frechheit gehabt, vor dem Beginn der Campagne öffentlich zu prophezeien, daß S. E. Knopf den plötzlichen Uebergang in das regellose Leben der Campagne, und insbesondere die ungewöhnliche Verpflegung, bei mangelnder Aufsicht seiner Gemahlin, nicht aushalten werde, ohne an seiner schätzbaren Person Schaden zu nehmen. (Knopf wußte es selber nur zu wohl! aber welche Verwilderung eines jungen Gemüthes gehörte dazu, eine solche Gefährdung des theueren Mannes im Ton der Schadenfreude zu besprechen.)

Als nun Knopf wirklich an den Folgen des Feldzuges verschied, lag zwar Lieutenant v. Unruh selbst, welcher krank aus der feindlichen Gefangenschaft zurückgekehrt war, an einem Nervenfieber darnieder; seine Zunge war also damals unschädlich. Aber andere böse Zungen knüpften an seine Prophezeiung an und behaupteten mit frecher Bestimmtheit:

„General der Infanterie Baron Knopf sei an seinen Diäten gestorben."

Diese Behauptung wird dann von der Kommission gründlich wiederlegt, und wir sind mit dem Tode Knopfs am Schlusse des Berichts der Kommission angelangt.

Nach Verlesung und Genehmigung des vorstehenden Kapitels schloß der Präsident die letzte Sitzung mit einer ergreifenden Anrede an das Komite. Er dankte den Mitgliedern der Majorität für ihren hingebenden Eifer, beauftragte den Herrn Major von Schweinsleder mit der Redaktion des Begleitberichts an hohes Kriegsministerium, und sprach schließlich

die vertrauensvolle Zuversicht aus, daß die genannte höchste Behörde gewissen poetischen Partien des Manuskripts ihre besondere Aufmerksamkeit schärfstens zuwenden und in Bezug auf den Autor das Geeignete hochgeneigtest verfügen werde.

„Unter diesem Autor", so schloß Oberst von Tonschiefer mit strengster Würde, „verstehe ich die gleichfalls hier unter uns anwesende Minorität, deren dienstliches Verhalten als Schriftsteller wir nunmehr einem höheren Urtheil unterthänigst zu unterbreiten haben."

Und diese unglückliche Minorität, lieber Leser, ja diese schon halb dem Hundethor verfallene Minorität, auf welche die stechenden Blicke der Herren Tonschiefer, Schweinsleder, Pips, van der Bürste und Tintenfisch sich zum Zwecke der moralischen Vernichtung konzentrirten — diese arme Minorität ist Niemand anders, lieber Leser, als ich, Dein gehorsamer Diener Streckebein! —

Ausgeschieden aus dem Kreise der Wohldenkenden, bin ich allein ausgeschlossen von der kameradschaftlichen Einladung des Präsidenten, welcher soeben die Majorität ersuchte, den Abschluß der Arbeit bei einem Glase Wein im goldenen Ladestock traulich zu feiern — ja, ich bleibe hier einsam zurück im Bureau der historischen Sektion und sitze trauernd zu den Füßen der aus bronzirtem Gyps bestehenden Klio, das Hundethor und meine fernere militärische Zukunft erwägend.

In dem 33ten Kapitel erzählt der Lieutenant von Unruh, wie in der Nacht nach Knopfs Begräbniß ein harter Kampf zwischen einem Engel und einem Teufel um des verstorbenen Generals Leichnam stattgefunden habe. Der Teufel hatte Knopf beim Kopf, der Engel ihn bei den Füßen gepackt. Immer wüthender zerrten und zogen beide, jeder an seinem Ende — plötzlich vernahm ich ein Krachen und sah, wie Knopfs unselige Gestalt mitten entzwei riß!

Ein gellender Schrei des Engels vermählte sich dem wüthenden Gebrüll des Teufels.

Wehe mir, ein paar leere Hosen! rief der Engel.

Wehe mir, ein leerer Rock! rief der Teufel.

Der Tod aber sprach: Nun kann ich heimgehen, denn Knopf ist erkannt. Ein Schneider machte ihn.

Wir haben einen Ueberblick über das vorstehende Buch gegeben. Die Tendenz desselben ist, wie gesagt, gegen das militärische Zopfthum in den süddeutschen Staaten gerichtet. Doch auch wir haben unsern militärischen Zopf, auch bei uns ist gar manches hohl und gehaltlos, wenn der militärische Unsinn bei uns nicht so schöne Blüthen treibt als in einigen benachbarten Fürstenstaaten, so fehlt es nicht an dem guten Willen von gewissen Seiten, sondern nur an der Zeit, den Zopf sich gehörig entwickeln zu lassen. Wir erlauben uns deßhalb, die vorliegende geistreiche Schrift allen denkenden Offizieren zu empfehlen, und sind gewiß, daß dieselben darin nicht nur Unterhaltung, sondern bei Vergleichung auch manches Belehrende finden werden.

Entwurf einer Militär-Organisation der schweiz. Eidgenossenschaft.

(Fortsetzung.)

Unterricht.

Militärischer Jugend-Unterricht.

Der Staat hat sich bis jetzt darauf beschränkt, den militärischen Unterricht seiner Bürger erst im Alter der Wehrpflichtigkeit zu beginnen und die Dauer desselben auf ein möglichst geringes Maß herabgesetzt, um einerseits die Lasten des Staates nicht allzusehr zu erhöhen und andererseits den Bürger seinen Berufsgeschäften nicht allzulange zu entziehen. Immer mehr gewinnt die Ansicht Raum, daß dieser Unterricht nicht mehr genüge, und es ist die Meinung, namentlich unter den Fachleuten, allgemein, daß die Instruktionszeit wesentlich verlängert werden müsse, wenn unser Milizheer den heutigen Anforderungen und den Fortschritten anderer Armeen Stand halten wolle. Wir anerkennen den Uebelstand, sind aber in Bezug auf das Mittel, mit welchem demselben begegnet werden soll, anderer Meinung. Wir halten dafür, daß unser künftiges Bestreben dahin gehen müsse, nicht sowohl unserm jetzigen Unterricht eine längere Dauer zu geben, als vielmehr denselben früher beginnen und der militärischen Instruktion eine militärische Erziehung vorausgehen zu lassen.

Unverkennbar haben wir, wie in vielen andern Dingen, so auch für den Unterricht, die stehenden Heere zum Vorbild genommen, von denen wir uns in dieser Beziehung bloß dadurch unterscheiden, daß wir für die Bildung unserer Soldaten nur so viele Wochen als jene Jahre verwenden. Wenn dadurch das Ziel nicht erreicht wird, so kann die Abhülfe unmöglich darin bestehen, daß wir die Unterrichtszeit um einige Tage vermehren. Der Unterricht einer Milizarmee muß sich vielmehr seiner Art nach von dem der stehenden Heere unterscheiden. Wenn das stehende Heer nicht sämmtliche Bürger des Staates in sich begreift, sondern nur einen Theil derselben für einen bestimmten Sonderzweck ausscheidet, so ist es ganz angemessen, den militärischen Unterricht nur den letztern, und zwar von dem Zeitpunkt an zukommen zu lassen, in welchem sie für den Militärdienst bezeichnet werden, um so mehr, als die lange Dienstzeit für jede Art von Unterricht hinlänglich Gelegenheit bietet. Der Staat aber, dessen Bürger ohne allen Unterschied verpflichtet sind, mit einem bestimmten Alter die Waffen zu tragen, hat durchaus keinen Grund, die militärische Bildung später als die bürgerliche zu beginnen.

Die jetzige Instruktionszeit reicht kaum dazu aus, um den Soldaten in der Handhabung der Waffen zu unterrichten und ihm die übrigen Fertigkeiten beizubringen, welche ihn befähigen, in ein Korps eingereiht zu werden; die Unterrichtszweige, welche eine mehr individuelle Ausbildung erfordern, wie der leichte Dienst und der Sicherheitsdienst, müssen nur zu oft bloß formell und mechanisch behandelt werden, und für die Uebung der Offiziere in der Bewegung der Truppenkörper bleibt kaum die nothdürftigste Zeit. Von einem Unterricht der Soldaten, welcher ihre Verrichtungen rationell erläutert, welcher nicht bloß die Thatsache, sondern ihren Grund zum Gegenstande hat, von der Pflege der militärischen Anlagen des Einzelnen kann unter den heutigen Verhältnissen keine Rede sein. Ein solcher Unterricht ist aber absolut nothwendig; vor Allem für ein Milizheer; was dem Einzelnen an Fertigkeit und dem Ganzen an Beweglichkeit gegenüber der Uebung der stehenden Heere abgeht, muß durch die geistige individuelle Selbstständigkeit ersetzt werden. Diese ist aber nur erreichbar, wenn die militärische Bildung mit der Jugend beginnt, wenn die bürgerliche Erziehung mit der militärischen Hand in Hand geht.

Wenn wir diese Forderung stellen, so geschieht es keineswegs in der Meinung, unsere Volksschulen zu Militärschulen zu machen oder den jetzigen Lehrfächern noch neue anzufügen; wir halten dafür, es lasse sich der Unterricht, den wir im Auge haben, ohne Zeit- oder Fächervermehrung mit dem Bestehenden verbinden. Der Grundsatz, daß die körperliche gymnastische Bildung mit der geistigen parallel gehen müsse, hat sich nicht nur in der theoretischen Pädagogik Bahn gebrochen, er ist auch in die Gesetzgebung einer